

Klausur Nachrichten 12. Feb. 1950

Schweizerisches

In wöchentlichen Berichten erfährt man allenthalben Kurzweiliges aus Caux, dem Ort der moralischen Aufrüstung. Da bekennen große Staatsmänner, was Caux für sie bedeute, Wandlung, Umkehr, Beginn eines neuen Lebens, Versuch, die Klassengegensätze zu überwinden, Schicksalsgemeinschaft. Jede Besserung der Welt müsse bei sich selber beginnen. Es ist fast unmöglich, die Bewegung, welche aus der Oxfordbewegung hervorgegangen ist, irgendwie nur kritisch zu beleuchten; denn entweder ist man für Caux oder dagegen, schreibt da einer. Und ein Dr. Otto Boerliß berichtet unter dem Titel „Zeit für Inspiration“, was er Caux alles verdanke. In diesem Satz liegt nun aber die Gefahr, Caux verdankt man nichts, wenn einer gläubig ist, dann glaubte er nicht an Caux, sondern an Gott. Solange man über dem Genfersee in einer seltenen Eintracht und unter der suggestiven Wirkung von Frank Buchmann steht, sieht die Welt wunderbar aus; aber Caux ist doch mehr eine Erholung von den Schwierigkeiten des Lebens, sie beginnen sofort wieder, sobald man es mit der Wirklichkeit zu tun hat. Es ist ein übertriebener menschlicher Anspruch zu behaupten, man könne nur entweder dafür oder dagegen sein. Allen sind die Tage in Caux herzlich zu gönnen, besonders den Japanern, die jüngst oben waren, aber das Pfäffische in dem Anspruch, Retter zu sein, das Verführerische im Führertum Buchmanns, das geht nicht, das ist bei aller Einfachheit doch zu anspruchsvoll und unbefcheiden. Der Mensch bleibt ein sündiger Knecht, und alles andere ist weder Buchmann noch Caux, sondern — merkwürdig, wie wenig man gerade hierüber zu lesen bekommt.

Wir halten es nicht etwa mit der Dialektik, deren Zeit schon längst vorüber ist, aber man hat keinen Ersatz für sie. Wer den Artikel von P. N. über die Berner Kirche liest, muß sich unwillkürlich fragen, ob es denn wirklich auf die Richtung ankomme? Man spürt da wenig wirkliche innere Freiheit, wo man von Richtung und Bewegung spricht, da herrschen menschliche Ansprüche, da wird die Theologie ins Absolute

gezwängt und das wirklich Religiöse verdrängt, es ist nichts als eine Flucht vor Gott. Die Barthianer, zu denen ja Barth sich längst nicht mehr rechnet, scheiden Himmel und Erde so gewaltig, daß alles Menschenwerk, Staat und Armee inbegriffen (was wären Mensch und Staat, könnten sie sich nicht auf die Schöpfung berufen!), nur schwaches Stückwerk bleibt, selbst eine Beethoven-Sinfonie ist im Römerbrief Barths keine göttliche Offenbarung; alles wird so verkleinert, und dem Menschen kaum mehr ein rechter Platz in der Schöpfung angewiesen. Dadurch geraten die Barthianer häufig selber in Widersprüche, da sie dem Leben gegenüber auch nicht anspruchslos sind. Der Satz stand schon einmal hier: Die einen wollen Gott modeln, die andern lassen sich von ihm modeln. Alles Pfäffische ist aber der Freiheit zuwider.

Es sieht fast so aus, als ob wir in der Schweiz zu einem Kampf um den Glauben gelangten. Sowohl in Bern wie in Zürich wollten gewisse Kreise den Schülern der Evangelischen Lehranstalten (Muri- und Unterstrahlgasse) keine Stipendien ausrichten. In einer langen Debatte im Zürcher Kantonsrat siegte aber doch der Standpunkt der Regierung, die Stipendien seien zu gewähren, da Unterstrahlgasse dem Kanton bereits 650 gute Lehrkräfte zur Verfügung gestellt hat, Stipendien hätten mit der staatlichen Unterstützung nichts zu tun. Private Lehranstalten haben seit der Geldentwertung einen schweren Stand. Sie dürften aber grundsätzlich nicht an den Staat gelangen, da sie ihrem Zweck nach in Gegensatz zur Volksschule stehen, und der Religion einen Hauptplatz im Unterricht einräumen. Dennoch kann man sich fragen, ob heute dieser Gegensatz noch gerechtfertigt sei, ob nicht der Staat die Anstalten anerkennen sollte, da er sie ohnehin auch kontrolliert. Es geht da um Grundsätzliches, und es ist im Grunde erfreulich, daß wir darüber ins Gespräch kommen; denn die von P. N. angeführte Stummheit in solchen Fragen deutet auf Gleichgültigkeit, die auch der Kirche nicht nebensächlich sein darf. t.